

„JAHRHUNDERTHOCHWASSER“

Eine Betrachtung über Matthäus 7,24-27 und Lukas 6,46-49)

Gleichnis (Bildwort) vom Haus auf Fels und dem Haus auf Sand

Es ist mittlerweile schon wieder viele Jahre her, da fuhren wir auf dem Weg zu einer Wochenendveranstaltung durch einen Landstrich, der kurz zuvor von einer verheerenden Überschwemmung getroffen worden war. Links und rechts der Straße standen die Wiesen noch im seichten Wasser und erste Pflänzchen kämpften sich durch den Morast. Es war ein „Jahrhunderthochwasser“. Niemand hatte vorhergesehen, welches Ausmaß die Überflutungen nehmen würden und im letzten Moment war es nicht mehr möglich gewesen, sich dagegen zu wappnen. Für normale Überflutungen, die in dieser Gegend fast jedes Jahr eintreten, war man gerüstet. Aber diesmal hielten die Vorkehrungen nicht stand. In Schutzbauten kann man viel Geld versenken und im normalen Leben sieht man nichts davon. Interessant war der Kommentar eines Wissenschaftlers, mit der Zeit habe sich eine Verharmlosung eingeschlichen. Im Laufe von Jahrzehnten wurde immer weiter in die natürlichen Überflutungsgebiete der Flüsse hinein gebaut. Warum? Die Baugründe dort sind billig. „Es wird schon nicht so arg werden“, beruhigte man sich. Aber dann wurde es so arg.

Wie gehen wir beim Bau unseres Lebenshauses vor? Wie aufwendig bauen wir die Fundamente? Nach welchen Kriterien wählen wir unseren Bauplatz aus? Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass religiöse Menschen mit zu schwerem Gepäck unterwegs sind. Manchmal kann man sogar Christen selbst heimlich seufzen hören, weil die anderen sich das Leben viel einfacher machen und unbekümmert in den Tag hineinleben. Aber ist das wirklich der Weisheit letzter Schluss?

Interessant ist, dass Jesus *auch* das Bild von der Überschwemmung verwendet, wenn er über die Fundamente unseres Lebens spricht. Die folgende Kurzgeschichte ist in zwei Varianten auf uns gekommen, Mt 7,24-27 und Lk 6,46-49. Ich kombiniere die Einleitung nach Matthäus und springe dann in die Lukasversion: *„Wer diese meine Worte hört und sich nach ihnen richtet, wird am Ende dastehen wie ein kluger Mann. Als er sein Haus baute, grub er dabei tief und legte die Fundamente auf Felsgrund. Als das Hochwasser kam, prallten die Fluten gegen das Haus, aber es blieb stehen, weil es so fest gebaut war. Wer dagegen meine Worte hört und sich nicht nach ihnen richtet, ist wie ein Mensch, der sein Haus einfach auf das Erdreich stellte, ohne ein Fundament. Als die Fluten dagegen prallten, fiel es sofort in sich zusammen, und alles lag in Trümmern.“*

Die gedankenlose Leichtfertigkeit, die Jesus aufs Korn nimmt, ist deswegen grotesk, weil er mit Worten ausmalt, wie ein Mensch sein Haus in ein Wadi, ein ausgetrocknetes Flussbett baut. Es ist ganz flach, wie vorbereitet für ein schönes, geräumiges Haus. Doch wenn die Regenzeit kommt, verwandelt sich der ideale Bauplatz in einen reißenden Sturzbach. Jesus sagt, dass Menschen oft so leichtfertig umgehen, wenn es um die Fundamente ihres Lebens geht. Niemand würde in einem Wadi bauen. So dumm ist niemand. Wir können es richtig sehen, wie die Zuhörer sich bei dem Gedanken an den Kopf greifen. Aber wenn es um die Verankerung der eigenen Existenz geht, baut man irgendwie, irgendwo, wo es leicht geht und gut aussieht. Jahrelang geht alles gut und scheint den Schnell- und Leicht-„Häusbauern“ recht zu geben. Dann kommen die Sturzfluten. Und alles ist im Handumdrehen anders: Der Schlaumeier entpuppt sich als Dummkopf. Aber was sind die Fluten? Es sind die unerwarteten Störfälle des Lebens, die über uns hereinbrechen. Da zeigt sich, ob wir plötzlich vor dem Nichts stehen, oder ob wir in Gott verankert sind. Doch Jesus blickt noch weiter: Wir werden letzt-

lich mit unserem Leben vor Gott stehen und Rede und Antwort geben müssen. Das ist der letzte und entscheidende Bruchtest unserer Existenz. Ist irgend etwas dran, das vor Gott bestehen kann? Haben wir Schätze gesammelt, wo Motten und Rost sie nicht zerfressen?

Nun können wir uns fragen, ob ein Leben, das auf Felsen gebaut ist, nicht doch mit übermäßig viel Tiefsinn befrachtet ist. Aus der Kunst vergangener Jahrhunderte kennt man das Motiv: „*Memento mori*“, „Gedenke, dass du sterben musst.“ Auf solchen Bildern sind standardmäßig vertrocknete Blumen, tote Tiere, eine Sanduhr und ein Totenschädel zu sehen. Will Jesus uns auf ein Leben einschwören, das sich ständig mit den Grenzen des Daseins, mit Krankheit, Gefährdung und Tod beschäftigt? Ein Leben voll Grübeleien und böser Vorahnungen? Ein Leben in Endzeit- und Weltuntergangsstimmung?

Wir sollen den Gedanken nicht zu schnell von uns schieben. Denn immerhin ist es ein biblischer Text, Psalm 90, der den Hintergrund für das Memento-mori-Motiv liefert: „Herr, du bist Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Weiter unten lesen wir: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Aber hören wir weiter im Psalm. Die Erkenntnis von der eigenen Sterblichkeit führt den Beter dazu, nach Gott zu fragen. Und gerade so wendet er sich einem hoffnungsfrohen Leben zu! „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern.“

Eine Existenz, die in Gott verankert ist, deren Fundamente auf den Felsen gestellt ist, ist ein Leben, das aufwendig gebaut ist. Es fordert Investitionen, die man im Alltag *nicht sieht*, wenn das Leben so dahintuckert. Doch was man nicht sieht, das Fundament, macht die Stabilität aus! Ein Christ fährt mit höherer Grundlast, als es in unserer genussoptimierten Zeit üblich ist. Und doch ist es nicht eine Existenzweise, die uns in ein düsteres Memento-mori-Stillleben hineinsaugt. Wer sich damit auseinandersetzt, wie er mit Gottvertrauen Krankheit und Schicksalsschläge durchleben kann, wird sich an den guten Tagen erfreuen, die ihm geschenkt sind. Er wird die Sonne und die Farben sehen, das Singen der Vögel und das Lachen der Verliebten hören, und sehen und schmecken, wie freundlich der Herr ist. Wer die eigene Sterblichkeit nicht verleugnet, wird sich am Leben, an Kindern und Enkeln, an guten Entwicklungen und Erfindungen erfreuen! Wer sich bewusst macht, dass er mit seinem Leben vor Gott Verantwortung abzulegen hat, wird auf ein fruchtbares und werthaltiges Leben aus sein, ein Leben, das Gutes abwirft für einen selbst, für andere Menschen und für Gott.

Christen bauen ihr Lebenshaus aufwendiger und investieren mehr ins Fundament als üblich. Doch am Ende werde sie ganz und gar nicht als die Dummen dastehen.

Amen